

Marburger Zeitung.

Nr. 30.

Sonntag, 8. März 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Wie der „Volksfreund“ berichtet, ist neuestens ein ministerielles Rundschreiben ergangen, das zugleich als Weisung in Presssachen dient. Das Konfordat sei allerdings nicht mehr zu halten. In Ungarn sei es durch den Umschwung der Dinge auf kurzem Wege beseitigt und zu den Todten geworfen worden; diesseits der Leitha stünden ihm die genehmigten Grundrechte grundsätzlich entgegen; also müsse es fallen. Was aber an die Stelle desselben tritt, werde der Kirche nichts von ihrem Glanze und ihrer Wirksamkeit nehmen, vielmehr den Haß, den das Konfordat gegen sie wachgerufen, beseitigen und ihr neue Blüten auf dem Boden gesetzlicher Freiheit ermöglichen.

In der ungarischen Delegation kam es noch vor dem Eintreten in die Berathung über den Voranschlag des Ministeriums des Aeußern zu einer sehr erregten Verhandlung. Koloman Lisza verlangte zur Wahrung der Selbständigkeit Ungarns, diese auch in der amtlichen Titulatur gegenüber auswärtigen Mächten zu konstatiren, indem es heiße „Oesterreich und Ungarn“ oder „Oesterreichisch-ungarischer Staatenbund.“ Das ganze Haus gab diesem Beschlusse seine Zustimmung und Graf Andrassy kam gar arg ins Gedränge, als er im Bewußtsein seiner ministeriellen Stellung sich vor die Breiche des gemeinsamen Ministeriums stellen wollte. Man erinnerte ihn ganz ungenirt an die Grenze seiner Zuständigkeit in diesem Hause und es blieb nichts anderes übrig, als einen diplomatischen Rückzug anzutreten.

Im päpstlichen Ministerium soll eine Krise unmittelbar bevorstehen. Der Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten hat seine Entlassung eingereicht und der Papst hat dieselbe angenommen. Auch General Kanzler, der Waffenminister, soll die seinige angeboten haben. Wie es heißt, hat der Papst dem General erst kürzlich sehr lebhaftest Vorwürfe gemacht. „Von allen Seiten, General,“ hätte der heilige Vater gesagt, „laufen Klagen gegen Sie ein. Sie haben sehr Unrecht, so geringschätzig das einheimische Element, dessen wir so sehr bedürftig sind, zu behandeln.“ So weit die Nachricht französischer Blätter. Ob der Papst wirklich die Worte gesprochen, die man ihm hier in den Mund legt, mag freilich

bezweifelt werden. Zum mindesten dürften ihn die thatsächlichen Verhältnisse kaum zu einer derartigen Mäße berechtigen. Die Wunder des heiligen Chassepot und die Legion von Antibes u. s. w. beweisen wohl zur Genüge, daß der Vatikan sich bisher weit mehr auf fremde Hilfe, als auf das „einheimische Element“ gestützt.

Die heftige Sprache der französischen Regierungspresse gegen Rußland mag ihren Grund darin haben, daß Frankreich dem nordischen Staate und England gegenüber um jeden Preis seinen etwas abgeschwächten Einfluß im Morgenlande wieder zu gewinnen sucht, da es schon in der nächsten Zukunft entscheidende Ereignisse dort erwartet. Die Nachrichten aus Konstantinopel widerstreben dieser Auffassung durchaus nicht. Der bisherige Kriegsminister Ruchdy Pascha ist gestürzt und durch den Gouverneur von Bagdad, Namik Pascha, ersetzt worden. Omer Pascha übernimmt die Leitung des Kriegsministeriums bis zur Ankunft Namiks. Die Pforte trifft mit großer Eile nach allen Seiten Vertheidigungsmaßregeln.

Das Blaubuch über Abyssinien, welches dem englischen Parlamente vorgelegt wurde, enthält auch Depeschen über die unwillkommene Einmischung des Vicekönigs von Egypten. Am 3. Jänner schreibt Stanley an den englischen Agenten in Kairo, er habe erfahren, daß die ägyptische Regierung 10,000 Mann nach Suakin und Massaua gesandt, angeblich um Angriffe der Abyssinier abzuwehren und auf Verlangen den Engländern zu helfen. Stanley lehnt sehr entschieden die angebotene Hilfe ab und beauftragt Stanton, dem Vicekönig begreiflich zu machen, daß die Ansammlung einer solchen Truppenmasse nur geeignet sei, Mißtrauen gegen die Engländer bei jenen Stämmen zu säen, an deren Freundschaft ihnen am meisten gelegen sein müsse; daß außerdem die ägyptischen Truppen die Verproviantirung der Engländer erschweren. Stanton entledigt sich seines Auftrages und meldet in einer Depesche vom 16. Jänner, der Vicekönig habe ihm geantwortet, daß die Biffer der nach der Grenze gesandten Soldaten sehr übertrieben worden. Es sei nichts weiter geschehen, als daß die Garnison von Sudan um 1200 Mann verstärkt worden; die Garnison von Massaua sei im Ganzen 1500 Mann stark. Auf die dringenden Vorstellungen des englischen Agenten erklärt sich der Vicekönig schließlich bereit, ein Bataillon aus Massaua zurückzuziehen.

Der schwarze Domino.

Von A. S.

Die junge Gräfin Charlotte von F., eine schöne und geistreiche Dame in Paris, war nur erst zwei Jahre verheiratet, aber schon nahm sie an ihrem eleganten Manne eine Gleichgültigkeit wahr, die sie mit Schmerz und Eifersucht erfüllte. Während der Gatte seine Klubs besuchte, wie er vorgab, blieb die Gattin, die sich sonst häufig an der Seite des Grafen zeigte, allein in ihrem großen Hotel.

„Werden wir nächsten Donnerstag den Maskenball in der Oper besuchen, lieber Franz?“ fragte sie eines Tages bei Tische den Grafen.

„Nächsten Donnerstag? Mein liebes Kind, der Maskenball trifft mit einer Klubgesellschaft zusammen, die ich unmöglich versäumen kann, da ich zu dem Comité derselben gehöre.“

„Könntest Du Dich mir zu Liebe nicht frei machen?“

Der Graf führte so triftige Gründe an, daß die Gräfin, eine taktvolle Dame, nicht weiter in ihn drang, und schwieg. Früher hatte sie ein Opfer gebracht, wenn sie ihren Mann auf den Ball begleitete, wo die fashionable Welt von Paris sich versammelte, und jetzt weigerte er sich, ihr den kleinen Wunsch zu erfüllen. Die arme Frau nahm an, daß der Graf ohne sie den Ball besuchen würde, den er früher um keinen Preis versäumt hätte. Was die Eifersucht argwöhnte, machte Hermine von S., eine Freundin, zur Gewißheit.

„Ich wette,“ sagte Hermine, „daß Dein Mann auf dem Balle nicht fehlt! Die Klubs versammeln sich an solchen Abenden nicht, da alle Mitglieder den Maskenball besuchen.“

„Das wäre entsetzlich!“ flüsterte traurig die junge Frau. „O, hätte ich Gewißheit!“

„Diese zu erlangen, wird nicht schwer sein, meine arme Charlotte.“

„Aber wie?“

„Du kennst Deinen Mann am Gange, an seiner ganzen Haltung, wie er sich auch kostümiren mag; ich besorge zwei Einlaßkarten, und wir besuchen als einfache Domino's den Ball. Eine Stunde genügt, um den

Saal zu durchspähen. Siehst Du ihn nicht, so kannst Du Dich beruhigen, er hat Dir die Wahrheit gesagt.“

„Besorge Kostüme und Einlaßkarten!“

Der verhängnißvolle Donnerstag erschien. Nach dem Diner, das um fünf Uhr eingenommen ward, küßte der Graf seine Gattin, und ging in den Klub. Charlotte trocknete eine Thräne, als sie sich in ihrem Boudoir allein befand. Die Befürchtung, den Gatten in der Oper zu treffen, schnürte ihr die Brust zusammen. Um zehn Uhr erschien Hermine; um elf Uhr verließen beide Frauen, mit Halbmasken und Domino's versehen, das Hotel. Ein Fialer brachte sie nach der Oper. Der Ball war ungewöhnlich zahlreich besucht. Prächtige Masken wogten im dichten Gedränge durch den glänzend erleuchteten Saal. Charlotte hing mit klopfendem Herzen an dem Arme der Freundin, in jeder Maske glaubte sie den ungetreuen Gatten zu erblicken. Die beiden weiblichen Domino's, die allein durch den Saal irrten, erregten bald Aufmerksamkeit. Ein Pascha, in strahlendem Kostüme, verfolgte sie.

„Hermine,“ flüsterte die Frau, „der Türke, der uns nicht aus den Augen läßt, scheint mein Mann zu sein. Sieh' nur, es ist seine Gestalt, sein Gang. Vielleicht hat er mich erkannt.“

„Das kann Dir nur lieb sein,“ antwortet die Freundin; „in diesem Falle weiß er, daß Du seine heimlichen Schliche kennst. Er geht ohne Dich zu Balle, folglich hast Du das Recht, ohne ihn zu gehen. Doch sieh' nur, jetzt nähert er sich jener Damengruppe — er redet die Türkin an — wir wollen näher gehen und ihn belauschen.“

Der Pascha ergriff die Hand der Odaliske, einer reizenden, üppigen Frauengestalt, und zog sie in die Reihen der Tänzer; sie mischten sich in die Mazurka, die so eben exekutirt ward. Charlotte hatte darauf geschworen, daß der Pascha ihr Mann sei, und daß er aus Rücksicht für seine Tänzerin das türkische Kostüm gewählt habe. Ihr Schmerz läßt sich nicht beschreiben. Je mehr sie den Pascha beobachtete, je deutlicher glaubte sie ihren Mann zu erkennen. Das waren seine Manieren beim Tanzen, das war sein braunes Haar, das sich im Nacken kräuselte, das war sein schöner Kinntbart, der unter der Halbmaske hervorquoll, das war mit einem Worte die elegante Tournüre, die ihn vor vielen Männern auszeichnete. Und wie zärtlich schlang er seinen Arm um die schlanke,

Die Selbstverwaltung des Bezirkes und das Steuerwesen.

Marburg, 7. März.

Ergielen wir die Selbstverwaltung des Bezirkes, wie wir dieselbe gefordert und bilden sich Hauptgemeinden, so können diese füglich die Steuern einheben. Wird das Steuerwesen geordnet, wie es im freien Verfassungsstaate rechtlich und wirtschaftlich geschehen muß, dann gibt es nur eine Steuer — die Vermögens- und Einkommenssteuer, welche im Verhältnis zur Größe des Vermögens und Einkommens zunimmt, und nicht allein die Einhebung, sondern auch die Bemessung der Steuer ist dann Sache der Gemeinden.

Die Gesamtheit der Vertreter aller zu einer Hauptgemeinde vereinigten kleineren Gemeinden, welcher wir in dieser Beziehung die Vertretungen der Städte gleich stellen, ist die Steuerkommission. Haben die Volksvertreter die Steuer bewilligt und ist das Gesetz rechtskräftig geworden, so entwirft der Beamte der Gemeinde, der auch das Grundbuch führt, ein Verzeichnis der Steuerpflichtigen mit einem genauen Ausweise über den Besitzstand und die Belastung desselben.

Die Kommission übermittelt jedem Pflichtigen einen Steuerbogen, der zwei Spalten enthält mit der Ueberschrift: Selbstschätzung — Schätzung durch die Kommission. Jeder Pflichtige hat vierzehn Tage Frist, um die eine Spalte auszufüllen, sein Vermögen, seine Schulden, sein Einkommen mit den kleinsten Einzelheiten anzugeben und seine Steuer selbst zu berechnen. Unterläßt der Pflichtige die Selbstschätzung, dann hat die Kommission die Steuer zu bemessen. Die Kommission prüft auch die Selbstschätzungen; sind diese unrichtig, dann wird das Betreffende festgestellt und dem Pflichtigen mitgeteilt: anerkennt dieser die Bemessung nicht, so steht es ihm frei, binnen acht Tagen sich zu beschweren. Die Steuerschätzung durch die Kommission wird den Pflichtigen zugestellt mit dem Beifügen, allfällige Beschwerden binnen acht Tagen zu überreichen.

Hat der Bezirksausschuß alle Beschwerden geprüft, so wird die Entscheidung den Gemeinden bekannt gegeben und die Einhebung der Steuern beginnt, die nach Abzug der Einhebungsgeld — z. B. von hundert Gulden einen halben — an den Bezirksausschuß abgeführt werden sammt allen Belegen. Der Bezirksausschuß prüft, ob die Einhebung und Ablieferung in der Ordnung vor sich gegangen, und sendet die Steuern der Landeskasse. Werden die Gemeinde- und Bezirksumlagen nicht getrennt bemessen und eingehoben, sondern als Zuschläge zur Reichssteuer, dann müssen vor der Ablieferung der Steuer an den Bezirksausschuß und an die Landeskasse die Zuschläge für die Gemeinde und den Bezirk abgerechnet werden.

Diese Art der Bemessung und Einhebung der Steuer ist die einfachste, billigste und sicherste. Erklären die Steuerpflichtigen ihren Willen in der Presse, in Vereinen, in Volksversammlungen, und machen sie ihr Recht in gesetzlicher Weise geltend, dann ist die Stunde bald gekommen, wo dieser Wille zum Gesetze wird.

Bermischte Nachrichten.

(Ein gewöhnlicher Aufenthalt.) Nach statistischen Angaben sind auf Java in einem Jahre 148, in einem zweiten 151 Menschen durch Tiger zerrissen worden. Den Krokodilen dienten in einem Jahre 50, den Schlangen 30—40 Menschen zur Speise.

elastische Taille der Odaliske, die leicht wie ein Ephy durch den Saal schwebte. Plötzlich war das Tänzerpaar verschwunden.

„Komm, komm!“ flüsterte Hermine, indem sie die Freundin mit sich fortzog.

„Wohin?“

„In die Nische dort, welche der Pascha betreten hat.“

Charlotte ließ sich willenlos fortziehen. Ehe die beiden Frauen die Nische erreichten, die sich in einem Winkel des großen Saales befand, wurden sie von einem Duzend Polichinells und Harlequins umringt, die auf ausgelassene Weise ihre Maskenfreibit benützten; sie schlugen mit ihren klappernden Stöcken aufeinander los, quiekten, schrien und trieben das tollste Zeug. Ein neuer Haufen komischer Masken vergrößerte das Gedränge, und nach wenigen Minuten waren die beiden Frauen getrennt, die sich die tolle Schaar zum Gegenstand ihrer Scherze genommen zu haben schien. Die arme Charlotte befand sich allein in einem Kreise neckender Harlequins, die Grimassen schneidend sie umtanzten. Ein lautes Gelächter der zuschauenden Masken begleitete diese Szene, die absichtlich hervorgerufen zu sein schien. Charlotte war dem Umsinken nahe; sie fürchtete, daß man sie erkennen würde, oder vielleicht schon erkannt habe. Auf ihre bittenden Geberden antwortete man durch Lachen. Der Tumult ward immer ärger, da in diesem Augenblicke ein neuer Maskenzug im Saale erschien. Die Harlequins mußten berauscht sein. Da theilte die hohe Gestalt eines Mannes den Kreis; er trug einen eleganten schwarzen Domino, eine feine Halbmaske und ein schwarzes Barett mit weißer Feder, die über den Rücken herabwallte.

„Zurück!“ rief er mit kräftiger Stimme, und durch die Löcher der Maske sah man seine vor Entrüstung glühenden Augen. „Diese Dame steht unter meinem Schutze.“

Und zugleich schob er die Harlequins bei Seite. Ein lautes Gemurmel erhob sich. Der Domino kümmerte sich nicht darum.

„Ich bitte, reichen Sie mir Ihren Arm, Madame!“ sagte er ruhig.

„Führen Sie mich aus dem Saale, mein Herr, ich beschwöre Sie!“ flüsterte die bedrängte Frau.

Der Domino zögerte nicht. Fünf Minuten später standen Beide an dem Portale des Opernhauses. Charlotte hing zitternd an dem Arme

(Grundbesitzverhältnisse in England.) Professor Hawcett, einer der hervorragendsten englischen Volkswirtschaftslehrer der Gegenwart, hielt neulich einen Vortrag über die Zukunft der englischen Landbevölkerung, worin er die Mängel der Vertheilung des ländlichen Grundbesitzes in England in lebhaften Farben schilderte. Derselbe berief sich auf den von allen Volkswirtschaftslehrern anerkannten Satz, daß das Wohlergehen eines Landes nicht so sehr von der Anhäufung, sondern von der Vertheilung des Reichthums unter die Bewohner abhängt. Und von diesem Gesichtspunkte aus bemerkte er, daß überall, wo das Land von selbständigen kleinen Grundbesitzern bebaut werde, sich mehr Wohlstand zeige als in den ländlichen Bezirken von England. Die Erfahrung in England zeige, daß die Anhäufung des Landes in wenigen Händen, der Großgrundbesitz, nicht zum Wohle der Gesamtheit gereiche. Die Schilderung, die der gelehrte Volkswirth, der auch ein angesehenes freisinniges Parlamentariermitglied ist, von dem Zustande des englischen Bauern gab, sind sehr trüber Natur. Der englische Bauer befindet sich am Rande des Elends. Er hat keine Hilfsquellen für einen regnerischen Tag. Wenn er auch genug erwerben kann, um seinen Kindern Brot zu geben, so kann er sie doch nicht auch nur nothdürftig erziehen. Denn auch so lange er arbeitsfähig ist, ist er doch nicht mehr als ein Armer, dem im Falle der Krankheit und bei heranahendem Alter das Arbeitshaus als Lohn für seine Mühe bevorsteht. Nichts ist so sehr den Geist beeinträchtigend, wie der Mangel, und dieser lastet schwer auf dem englischen ländlichen Arbeiter und hält ihn in einem Zustande der Noth, wo ihm selbst das Bestreben nach Verbesserung seiner Lage abzugehen scheint. Diese Lage der ländlichen Bevölkerung ist allerdings zum größten Theile durch Mängel der englischen Gesetzgebung wie verkehrte Anschauungen, die sich im gesellschaftlichen Leben eingebürgert haben, veranlaßt. Das Zusammenhalten großer Ländereien in einer Hand wird durch die Gesetze, besonders soweit sie sich auf die Aristokratie beziehen, begünstigt. Ferner erlauben die Gesetze jedem Vater die freie Verfügung über die Theilung seines Vermögens unter seine Kinder. Dies führt nun zufolge einer gewissen aristokratischen Neigung des wohlhabenden Engländer dazu, den sämmtlichen Grundbesitz immer wieder auf ein Kind übergehen zu lassen, auf daß in diesem der Glanz und das Ansehen des Namens gewahrt bleibe. Daher kommt denn die große Anhäufung des Grundbesitzes in wenigen Händen. — Dieser Hinweis auf die Wohlthat einer reichen Aristokratie und der Erhaltung des Großgrundbesitzes für ein Land, wie es in dem angeführten Vortrage ausgemalt ist, möchte doch wohl geeignet sein, gewisse Volkswirtschafts- und Staatslehrer von ihren voreingenommenen Anschauungen und nichtigen Anpreisungen des Rußens einer reichen und mächtigen Aristokratie und von der Nothwendigkeit der Erhaltung des Großgrundbesitzes aus Rücksichten für das allgemeine und zweckmäßige Wohl zurückzuführen oder doch wenigstens die Zahl jener, die solche Behauptungen glauben mögen, auf ein Geringses zusammenschmelzen zu lassen.

(Pferdesleisch.) In Berlin nimmt der Genuß von Pferdesleisch sehr zu. Im vorigen Jahre wurden 3500 Pferde geschlachtet. Mit den Därmen wird ein starker Handel nach Spanien getrieben.

(Gegenseitige Lebensversicherung.) In Sachsenhausen bei Frankfurt besteht eine s. g. Sterbekasse — eine Lebensversicherungsanstalt, die auf Gegenseitigkeit und voller Selbstständigkeit beruht. Das Vermögen beträgt 17.000 fl., die Zahl der Mitglieder 850. Jedes derselben legt wöchentlich 12 kr. ein, wogegen beim Tode eines Mitgliedes dessen Hinterlassenen sofort 150 fl. ausbezahlt werden. Diese Summe soll auf 200 fl. erhöht werden, sobald die Mitgliederzahl 1000 beträgt. Aufnahmefähig ist nur, wer das 35. Lebensjahr noch nicht überschritten. Bis jetzt erhält diese Sterbekasse, wie alle dergleichen Kassen, ihre Mitglieder

ihrer Schürers, sie vermochte kaum noch sich aufrecht zu erhalten. Ein dichtes Schneegestöber hatte sich erhoben, die Nacht war rau und kalt.

„Einen Wagen, mein Herr!“ flüsterte die arme Frau. „Ich bin so erschöpft, daß ich nicht gehen kann!“

Der Domino rief nach einem Fiaker. Das Unglück wollte, daß in diesem Augenblicke kein Wagen auf dem Platze war. Der eiskalte Wind trieb eine Fluth von Schnee auf die leicht gekleidete Charlotte.

„Hier können wir nicht bleiben!“ murmelte mitleidig der Domino.

„Um des Himmels willen, führen Sie mich nicht wieder in den Saal zurück.“

„Aber Sie sind krank, Madame! Wohin wenden wir uns? Ah, dort drüben ist noch ein Kaffee offen — folgen Sie mir — ich werde einen Wagen bestellen lassen!“

Die Gräfin ließ sich führen. Ihre kleinen, mit Atlasschuhen bekleideten Füßchen mußten den Schnee durchwaten. Zitternd vor Kälte und Erschöpfung trat sie in das Kaffeehaus, wo sie halb ohnmächtig auf einen Sessel sank. Der Domino war auf das Eifrigste um seine Dame bemüht.

„Madame, in diesem Zustande können Sie den Heimweg nicht antreten. Sie müssen etwas genießen, Sie müssen sich erfrischen. Erlauben Sie mir, daß ich die Sorge für Sie übernehme. Ich bitte Sie zu Gaste. Kellner, die Speisekarte. Zwei Flaschen Champagner!“

Charlotte wollte ablehnen; der großmüthige Protektor ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Wir speisen zusammen, Madame,“ sagte er; „dann hole ich einen Wagen, und Sie fahren in ihre Wohnung.“

Das Betragen des Domino's war so liebenswürdig, so dezent, daß Charlotte sich der freundlichen Gewalt fügte, zumal da sie annehmen durfte, der Fremde sei ein Cavalier. Man sprach über die Ausgelassenheit, die jetzt auf dem Opernballe herrschte. Der Domino war entrüstet. In seiner Entrüstung verzehrte er Trüffeln, Pasteten, gebratenes Geflügel und Kompots, kurz, das Feinste, was die Speisekarte aufzuweisen hatte. Dazu trank er einige Flaschen Champagner. Die arme Gräfin berührte Einiges von den Speisen, um nicht undankbar zu erscheinen. Nach einer halben Stunde hatte der Domino seine Mahlzeiten vollendet.

aus den Kreisen der Arbeiter und kleinen Handwerker; nur Wenige befinden sich unter ihnen, deren Beruf sie in die Kanzleien u.s.w. führt, und doch dürfte eine solche Kasse auch diesen Personen von hoher Wichtigkeit und sehr großem Nutzen sein; denn was dem armen, bedürftigen Arbeiter Vortheil bringt und Beruhigung gewährt, wird auch dort wirken.

(**Kolleinnahmen Oesterreichs.**) Dieselben haben im ersten Halbjahr 1867 4,753,049 fl. getragen gegen 4,515,678 fl. im gleichen Zeitraum 1866. Davon kommen auf Eingangszölle 1867: 4,521,835 (1866: 4,296,478); auf Ausgangszölle 1867: 131,203 (1866: 112,732).

Marburger Berichte.

(**Gewerbe.**) Bei dem Bezirksamte Marburg haben im Februar Gewerbe angemeldet: Anton Klampfer in St. Martin (Fleischhauerei) und Johann Pettel in Mauerbach (Schuhmacherei). Wirthshäuser wurden eröffnet: in St. Martin (Anton Klampfer), Bordenberg (Karl Ockermüller), Bellniz u/d D. (Alois Zinauer).

(**Mit achtzehn Jahren!**) Vom Grundbesitzer Michael Diviak in Ottendorf wurde in der vorigen Woche ein achtzehnjähriges Mädchen aus der Gemeinde Frauheim als Magd aufgenommen. Als diese das Haus genügend durchspäht hatte, stahl sie in der dritten Nacht der Tochter sämtliche Kleider, ergriff die Flucht und trat am nächsten Tage bei dem Grundbesitzer J. Sternischel in Wochau als Dienstmagd ein. Die Beschädigte erfuhr, wo die Thäterin sich aufhalte, begab sich dorthin und riß ihr die gestohlenen Kleider vom Leibe. In einem unbewachten Augenblicke entkam die Gaunerin und verkroch sich auf dem Dachboden hinter dem Rauchfange, von wo einige Burschen sie mit einer Reißzange hervorholten wollten: die Gepemigte entschlüpfte jedoch ihren Verfolgern und verbarg sich im Schlafzimmer der Arbeitgeber, die ausgegangen, um einen Nachbar zu besuchen. Die Magd benützte auch diese Gelegenheit, entwendete zwanzig Krüste und das vorräthige Rauchfleisch und suchte ein Versteck auf dem Heuboden. Dort wurde sie entdeckt und nachdem man ihr die gestohlenen Gegenstände abgenommen, wurde sie durchs Dorf getrieben, von der zusammenlaufenden Menge, namentlich aber von den ergrimten Weibern, verhöhnt und gestoßen. In St. Margarethen auf dem Draufelde, wo die achtzehnjährige Unschuld bei einem Grundbesitzer über Nacht blieb, stahl sie der Tochter des Hauses die besseren Kleider und steckte sämtliche Schlüssel ein. Die gerichtliche Verfolgung ist eingeleitet.

(**Belohnte Gastfreundschaft.**) Joseph Pal, Grundbesitzer in Pöschhofen, befand sich am 29. v. M. Abends in einem benachbarten Wirthshause, als ein junger, gut gekleideter Mann dort Unterkunft suchte, wegen Mangels an Raum jedoch nicht aufgenommen wurde. Pal eröffnete dem Fremden, er könne in seiner Wohnung übernachten, begab sich mit demselben nach Hause, zeigte ihm die Zimmer, die Stallung, den Keller und trank mit ihm bis 1 Uhr nach Mitternacht, worauf beide zur Ruhe gingen und in eine Bett schliefen. Um 3 Uhr erwachte Pal und sah Licht in der Stube, schlief jedoch augenblicklich wieder ein. Morgens um 7 Uhr, als er das Bett verließ, war der Fremde nirgends mehr zu erblicken; der Hängelkasten im Schlafzimmer stand aber offen und fehlten eine silberne Spindeluhre und Kleidungsstücke im Gesamtwerthe von 39 fl.

(**Grad aus dem Wirthshaus.**) Anton Tomashitsch, Schuhmacher in Brundorf, ging am 1. März Abends 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in das Muster'sche Wirthshaus, um für seine Mutter ein Seidel Wein zu holen. Ein Spengler der Bahnwerkstatt brachte ihm dort ein Gläschen zu; der Schuster erklärte aber, daß er sich selbst Wein zahlen könne. Nachdem sich Beide in gröblichster Weise beschimpft, veröhnten sie sich wieder, verließen miteinander das Wirthshaus und nahmen drei Seidel Wein mit. Der

Spengler, der seine Zurücksetzung noch nicht verschmerzt hatte, schrie unterwegs: „Schuster! mir ist Alles gleich, ob du todt bist, oder ich!“ faßte seinen Gegner am Halse und wollte ihm die volle Flasche in's Gesicht schlagen, wurde jedoch gezwungen, loszulassen, nachdem er den Hemdstragen zerrissen. Im Hofe bei Tomashitsch angekommen, verlangte der Spengler, sein Begleiter möge ihm die Hand reichen; dieser weigerte sich aber, worauf ihm der Spengler die Weinflasche in's Gesicht warf und zwei Schneidezähne einschlug.

(**Steiermärkisches Sängerefest.**) Der Ausschuss des steiermärkischen Sängerbundes hat die Herren: Franz Abt, J. E. Engelsberg, J. Herber und A. M. Storch eingeladen, für das Sängerefest, das im September hier stattfinden soll, Tondichtungen zu übersenden.

(**Schaubühne.**) In der Operette: „Leichte Kavallerie“ von Suppé, die am Mittwoch und Donnerstag über die Bühne ging, zeichnete sich das Orchester unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Hohl besonders aus. Die Chöre waren stärker besetzt, als gewöhnlich: der Chor am Beginne und der Fuzarenchor gefielen am meisten. Der Zweigesang zwischen Frau von Bertalan (Wilma) und Herrn Urban (Hermann), das Rathungelied, die Romanze des Herrn Urban, das Spottlied der Frau von Bertalan, der Zweigesang zwischen Frau von Bertalan und Herrn Subar (Janos) waren Glanzpartien der Aufführung. Eine löstliche Figur war Herr Stauber als Bürgermeister. Fräulein Roder (Stephan) sang etwas unverständlich. Der Gesang vor dem Brunnen in 3. Akte war nicht immer sicher genug. Die „Leichte Kavallerie“ ist mehr Bärm- und Ausstattungsstück und reicht in künstlerischer Beziehung nicht an die Operette: „Flotte Bursche“. Das Publikum, welches sich am ersten Abend viel zahlreicher eingefunden, als am zweiten, verhielt sich kühler, als die Leistung verdiente.

(**Beschwerden gegen die Mauthordnung.**) Wie und mitgetheilt wird, ist am 6. d. M. im Auftrage des Finanzministers ein Ministerialrath hier angekommen, um die Beschwerden gegen die willkürliche Handhabung der Mauthordnung zu untersuchen und haben gestern Nachmittag im Gasthause „zur Stadt Wien“ Verhandlungen mit den von der Volksversammlung erwählten Vertrauensmännern stattgefunden. Wie lange hätten wir unter früheren Regierungen warten müssen, bis man unseren berechtigten Wünschen und Forderungen entsprochen und eine Untersuchung eingeleitet?

(**Evangelische Gemeinde.**) Die Fastenpredigt wird heute Nachmittag um 3 Uhr gehalten, am nächsten Sonntage jedoch um 10 Uhr Vormittag und wechselt die Stunde in dieser Weise an jedem Sonntage.

(**Volksversammlung.**) Morgen den 9. März um 10 Uhr Vormittag findet im Saale des Herrn Kartin eine Volksversammlung statt, in der zuerst die Frage verhandelt wird, welche der Landesauschuss an die Bezirksvertretungen gestellt: ob sie nicht gewisse Geschäfte, wie: Depositionen, Notariat, Steuereinzahlung, Waisenamt... übernehmen wollen. Der zweite Gegenstand der Berathung ist die Frage, ob die Platzkreuzer in Marburg in der Ordnung eingehoben werden, wie es die Statthalterei der Gemeinde eingeräumt. Die hohe Wichtigkeit beider Fragen läßt eine sehr zahlreiche Betheiligung wünschen.

Letzte Post.

Die Gemeinderaths-Wahlen in Kroatien sind beendet und hat die ausgleichsfreundliche Partei die Mehrheit erlangt.

Der französische Gesandte in Berlin soll die Sendung des Prinzen Napoleon als eine politische Angelegenheit angemeldet haben.

Die italienische Regierung macht Ankäufe zu militärischen Zwecken.

Die Fahnenflucht im päpstlichen Heere dauert fort.

„Wie fühlen sie sich, Madame?“ fragte er.

„Mir ist besser.“

„Gut, so hole ich auf der Stelle einen Wagen.“

„Aber wie soll ich Ihnen danken, mein Herr?“

„Dadurch, daß sie annehmen, ich habe Ihnen auch nicht den geringsten Dienst geleistet. Was ich that, würde ein jeder Kavaliere an meiner Stelle gethan haben.“

„O, so krönen Sie das Werk Ihrer Großmuth dadurch, daß Sie mir rasch einen Wagen besorgen.“

„Ehe Sie noch eine Tasse Thee getrunken haben, werde ich zurückgekehrt sein. Gargon, eine Tasse Thee mit Biscuit!“

Der Domino wuschte sich den Mund mit der Serviette, und verließ hastig den Saal. Charlotte wartete zehn, zwanzig Minuten, eine halbe Stunde — der Schürer blieb aus. Einige Masken traten ein und ließen sich Erfrischungen geben. Die Befürchtung, ihr Mann könne früher zurückkehren, als sie, trieb die Gräfin, den Heimweg anzutreten.

Der Fremde wird keinen Wagen finden können,“ dachte sie; „er vergeht mir sicherlich, wenn er mich nicht mehr antrifft.“

Sie hüllte sich in ihren Domino, um sich zu entfernen. Der Kellner trat ihr entgegen.

„Mein Freund,“ flüsterte Charlotte, „wenn der Herr im Domino zurückkehrt, so sagen Sie ihm, ich lasse wegen meiner Entfernung um Entschuldigung bitten.“

„Soll geschehen,“ war die Antwort; „doch zuvor bezahlen Sie.“

Die Gräfin erschrak; sie erinnerte sich, daß sie kein Geld zu sich gefickt, da Hermine für Alles gesorgt hatte.

„Hier ist die Rechnung,“ fuhr der Kellner fort; „jener Herr hat mich an Sie gewiesen, als er sich entfernte.“

„An mich?“

„Meine Frau wird bezahlen, hat er mir gesagt.“

Hätte die Maske nicht das niedliche Gesicht der Gräfin bedeckt, so würde der Kellner gesehen haben, wie sie vor Scham erröthete, denn sie begriff, daß sie einem Abenteuerer in die Hände gefallen war, der auf ihre Kosten ein vortreffliches Nachtessen zu sich genommen hatte. Die Rech-

nung betrug 65 Franken. Es erschienen immer mehr Masken. Der Kellner sah die Dame mit argwöhnischen Blicken an.

„Nehmen Sie, nehmen Sie!“ sagte die Gräfin, indem sie mit zitternder Hand eines ihrer Armbänder löste. „Morgen früh werde ich die Rechnung bezahlen und den Schmutz zurückfordern.“

Charlotte athmete auf, als sie in das Freie trat. Eine große Gruppe Piazler hielt vor dem Opernhause, in dem die Ballmusik rauschte. Sie bestieg einen Wagen und ließ sich nach ihrer Wohnung fahren, wo der Thürsteher den Kutscher bezahlte. Kaum hatte sie ihr Zimmer betreten, als auch der Graf nach Hause kam; sie hörte es an dem Schließen und Öffnen der Thüren. Wußte sie nun, ob er auf dem Opernballe gewesen war? Sie verbrachte eine traurige Nacht. Schon früh am nächsten Morgen kam Hermine, um sich nach der Freundin zu erkundigen. Charlotte erzählte ihr Abenteuer, und bat die junge Dame, da sie einer dritten Person sich nicht anvertrauen könne, das Armband zurückzubolen. Hermine nahm die Rechnung und fuhr ab. Nach kaum einer Stunde trat sie wieder zu der harrenden Charlotte in das Zimmer.

„Der Kellner sagte mir verwundert, daß der Herr, der diese Nacht die Beche gemacht, den Schmutz für seine Frau schon vor einer Stunde mit 65 Franken eingelöst habe.“

Die Gräfin war bleich; sie hatte ein Armband verloren, das einen Werth von fünfzehntausend Franken hatte. Damit das Abenteuer der Ballnacht nicht bekannt wurde, mußte sie den Verlust ruhig erleiden.

„Das sind die Folgen der Eifersucht!“ rief sie aus.

Einige Tage später erfuhr sie, daß der Graf zehntausend Franken in derselben Nacht verspielt hatte.

„Das war eine theure Nacht!“ sagte Hermine, welche die Nachricht überbrachte.

„Ich bezahle sie gern,“ antwortete Charlotte lächelnd, „denn ich habe nun die Gewißheit, daß der schöne Pascha eine fremde Person war.“

Von dem schwarzen Domino hat man nie wieder etwas gehört.

(Verein „Mercur“.) In einer kleinen Stadt Mittelsteiermarks eine Gemischtwaarenhandlung zu verpachten. — In Graz Mode-Confections-Posten zu besetzen. — Anfragen beim Stellenvermittlungs-Comité des „Mercur“ in Marburg.

Geschäftsberichte.

Marburg, 7. März. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.50, Korn fl. 4.65, Gerste fl. 3.35, Hafer fl. 2.40, Kukuruz fl. 3.60, Heiden fl. 3.25, Hirse fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.35 pr. Megen. Rindfleisch 24 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30“ fl. 0.—, 18“ fl. 5.30, detto weich 30“ fl. 0.—, 18“ fl. 3.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 1.20, Stroh, Lager- fl. 0.95, Streu- fl. 0.65 pr. Centner.

Zahnärztliche Anzeige.

142

Um den Wünschen meiner P. T. Patienten gerecht zu werden, werde ich ausnahmsweise auch Sonntag den 8. d. M. zum Zwecke zahnärztlicher Operationen etc. nach Marburg kommen und zu den gewöhnlichen Stunden (8—12 und 1—6 Uhr) im Gasthose „zur Traube“ Zimmer Nr. 2 ordiniren.

Hansz, Zahnarzt.

S. Volkmann's photographischer Salon in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an täglich geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends statt.

(38)

Hotel Erzherzog Johann.

Heute Sonntag den 8. März 1868:

Concert-Solree

von der Musikkapelle des 7. Kaiser-Jäger-Bataillons.

Anfang 7 Uhr. — Entree 12 fr.

(147)

Auch ist täglich um 7 Uhr Früh frische Kräutersuppe zu haben.

Herrenkleider

kauft man in Marburg am billigsten bei **Scheikl & Klaus**, Herrengasse. (75)

!!Vor Fälschung wird gewarnt!!

A. T. österr. aussch. priv. neu verb. erstes amerik. und engl. patentirtes allgemein beliebtes

Anatherin - Mundwasser

von J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt und Privilegiumsinhaber in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2.

Dieses Mundwasser, von der löbl. Wiener medizinischen Fakultät approbirt und durch eigene 20jährige Praxis erprobt, bewährt sich vorzüglich gegen jeden üblen Geruch aus dem Munde, bei vernachlässigter Reinigung, sowohl künstlicher als hohler Zähne und gegen Tabackgeruch; es ist ein unübertreffliches Mittel gegen krankes, leicht blutendes, chronisch entzündliches Zahnfleisch, Scorbut, besonders bei Seefahrern, gegen rheumatische und gichtliche Zahnliden, bei Auflockerung und Schwinden des Zahnfleisches, besonders im vorgedrungenen Alter, wodurch eine besondere Empfindlichkeit desselben gegen den Temperaturwechsel entsteht; es dient zur Reinigung der Zähne überhaupt, ebenso bewahrt es sich auch gegen Fäulnis im Zahnfleisch, überaus schätzenswerth ist es bei locker sitzenden Zähnen, einem Uebel, an welchem so viele Scrophulose zu leiden pflegen; es stärkt das Zahnfleisch und bewirkt festes Anschließen an die Zähne; es schützt gegen Zahnschmerz bei kranken Zähnen, gegen zu häufige Zahneinbildung; es ertheilt dem Munde auch eine angenehme Frische und Kühle, sowie einen reinen Geschmack, da es den zähen Schleim in demselben auflöst und dieser dadurch leichter entfernt wird, daher geschmackverbessernd einwirkt.

Preis pr. Flacon 1 fl. 40 kr. österr. Währ. Emballage pr. Post 20 kr.

Vegetabilisches Zahnpulver. Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnschmerz entfernt wird, sondern auch die Natur der Zähne an Weiße und Bartheit immer zunimmt. Preis pr. Schachtel 68 fr. österr. Währ.

Anatherin-Zahnpasta. Obgenannte Zahnpasta ist eines der bequemsten Zahneinigungsmittel, da sie keinen Schmelz als auch die Schleimhäute erschaffen und beleben, die Mundtheile durch den Zusatz der ätherischen Oele erfrischen, die Zähne an Weiße und Reinheit zunehmen. Besonders zu empfehlen ist selbe Reisenden zu Wasser und zu Land, da sie weder verschüttet werden kann, noch durch den täglich nassen Gebrauch verdirbt.

Zahn-Plombe. Diese Zahn-Plombe aus dem Pulver und der Flüssigkeit, welche zur Ausfüllung hohler Cario-ler Zähne verwendet wird, um ihnen die ursprüngliche Farbe wieder zu geben und dadurch der Verbreitung der weissen sich greifenden Caries Schranken zu setzen, wodurch die fernere Ansammlung der Speisereste, sowie auch des Speichels und anderer Flüssigkeiten, und die weitere Ausbreitung der Knochenmasse bis zu den Zähnen (wodurch Zahnschmerzen entstehen) verhindert wird. Preis pr. Etui 2 fl. 10 fr. österr. Währ.

DEPOSITS dieser vortrefflichen Eigenschaften halber überall, selbst in Deutschland, der Schweiz, Türkei, England, Amerika, Holland, Belgien, Italien, Rußland, Ost- und West-Indien, wohlbekannte Anerkennung findenden Artikel befinden sich in echter und freier Qualität. In Marburg bei Herrn Baucalari, Apotheker, und in Kauchmann's Kunsthandlung; in Gilly bei Herrn Crispin und in Baumbach's Apotheke.

Wein-Lizitation.

1600 Elmer Wein.

Aus dem Anna Brudermann'schen Nachlasse zu Pettau werden am **10., 11. und 12. März 1868 zu Pettau** 1600 Eimer Eigenbau-Weine aus den Luttenberger- und Pettau Stadlberg-Gebirgen gegen 10%ige Angabe und zweimonatliche Frist zur Weinabfuhr in freiwilliger Versteigerung feigeboten.

Darunter befinden sich:

- 100 Eimer aus dem Jahrgange 1848.
- 30 Eimer aus dem Jahrgange 1857,
- 100 Eimer aus dem Jahrgange 1859,
- 1200 Eimer aus den Jahrgängen 1861, 1862, 1863, (125
- 180 Eimer aus dem Jahrgange 1867.

Nebstbei werden circa 1000 Eimer großes Weingefäß verkauft; wozu Kaufslustige hiemit eingeladen werden.

Pettau, 23. Februar 1868.

Franz Rodoschegg, f. l. Notar.

Gold- und Silberwaaren,

alles ämtlich kontrollirt und punzt, sind in grosser Auswahl am Lager.

Wo? Bei

August Thiel,

(131)

Herrengasse, Payer'sches Haus, in Marburg.

Regelbahn im kleinen Glisium.

148

Gefertigter zeigt dem P. T. Publikum höflichst an, daß von heute den 6. d. M. an die Regelbahn im kleinen Glisium, Magdalena-Vorstadt, eröffnet ist und in jeder Woche an zwei beliebigen Tagen geschlossenen Gesellschaften zur Verfügung steht.

Der Unternehmer.

Reinen Samen-Hafer

53 Pfund schwer pr. Megen verkauft **Josef Herzog**, Tegetthoff-straße Nr. 25. (133)

Die von
Dr. Heller,
f. l. Prof.
für an der
Wiener
Klinik,



als
allein echt
und zum
Genusse
bei Husten,
Heiserkeit

und jeder Art Lungenleiden re. re. anempfohlenen

Malz-Extrakte, Malzextrakt-Bonbons, Malzextrakt-Chokoladen

der f. l. a. priv. Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik

(Niederlage: Wien, Weihburggasse 31, Gartenbau-Gesellschaft)

sind in Marburg zu haben bei **F. Kolletnig** (585) in der Tegetthoffstraße.

Anerkennungsschreiben.

Waißen, 31. Juli 1866.

Euer Wohlgeboren!

(Bestellung.) Ihr Malzextrakt ist wirklich ausgezeichnet; ich danke herzlich und zeichne mich mit der vollkommensten Hochachtung als Ihr ergebener
Theodor Pryboraky,
f. l. Finanzrath.

Die echte Malzextrakt-Chokolade wird anstatt des erhabenden Caffee's und Thee's und der anderen verstopfenden Chokoladen als kräftigere Nahrung genommen.

Edikt

zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger nach dem am 7. November 1866 im Krankenhause zu Marburg ab intestato verstorbenen **Matthias Lorber** aus Saring.

Alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 7. November 1866 im Krankenhause zu Marburg ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung verstorbenen Inwohners aus Saring, **Matthias Lorber**, eine Forderung zu stellen haben, werden hiermit aufgefordert, in der Kanzlei des f. l. Notars **Dr. Franz Radey**, Grazervorstadt zu Marburg, zur Anmeldung und Darthnung ihrer Ansprüche am **14. April 1868** Vormittags 9 Uhr zu erscheinen oder ihre Besuche bis dahin schriftlich zu überreichen, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten und liquidirten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Marburg am 5. März 1868.

Dr. Fr. Radey. (145)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Wilaach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.